

chen sind und von denen es im letzten abhängt, ob die Konzilstexte im Leben der Kirche wirksam werden. Ostermann beschränkt sich nicht auf theoretische Erörterungen, sondern gibt konkrete Hilfen für das Verständnis dessen, was sich aus dem Laienkapitel der Kirchenkonstitution und aus dem Dekret über das Laienapostolat für Stellung und Aufgabe des Laien in der Kirche ergibt. Sein Grundthema ist die Aussage der Kirchenkonstitution, daß die Kirche zuerst eine Gemeinschaft von Gleichen ist, in der es keine Unterschiede des Standes, sondern nur Unterschiede der Dienstleistungen gibt. „Es ist nicht mehr die Kirche der Befehlenden und Gehorchenden, der Lehrenden und der Hörenden, sondern wirklich des einen Volkes Gottes, in dem alle Brüder und Schwestern sind“ (114). Daraus ergeben sich weitreichende Folgerungen für die Rechte und die Aufgaben der Laien, für die Unterschiede zwischen allgemeinem und besonderem Priestertum, für das Verhältnis von Hierarchie und Laien, und darin von Autorität und Gehorsam, und überhaupt für die „freie Initiative in Selbstverantwortung“ (110), wie der Verf. das vom Konzil Geforderte zusammenfaßt.

Das Buch enthält eine Fülle von klugen und zutreffenden Bemerkungen über das gesamte Problem der Stellung des Laien in der Kirche und seine Zusammenarbeit mit den Priestern. In seiner zupackenden Art und der offenen, konkreten Sprache, die auch schwierigen Fragen nicht ausweicht, wird es sicherlich Gehör finden.

W. Seibel SJ

## Literatur

ERLICH, Victor: *Russischer Formalismus*. Aus dem Englischen von Marlene Lohner. München: Hanser 1964 (Literatur als Kunst). 407 S. Kart. 21,80.

René Wellek, der bekannte amerikanische Literaturwissenschaftler und Mitverfasser einer auch deutsch erschienenen „Theorie der Literatur“, hat diesem Buch ein Geleitwort mitgegeben. Er bescheinigt darin dem Verfasser – Schüler von Roman Jakobson, einem der Begründer des Russischen Formalismus – eine genaue Kenntnis des schwer zugänglichen Schrifttums und nennt das Werk die „einzige umfassende

Darstellung des Russischen Formalismus in einer westlichen Sprache“. Es handle sich um eine „vorzügliche, authentische Studie über eine Gruppe von Schriftstellern und ein zusammenhängendes Gedankengebäude, die jedem Literaturwissenschaftler bekannt sein sollten“. Man möchte hinzufügen: und auch jedem reflektierenden Freund von Dichtung, wie ihn die Hanser-Reihe „Literatur als Kunst“ als Leser im Auge hat. Wir haben es mit einem bedeutenden, zur Zeit unersetzlichen, für die Kenntnis zeitgenössischer Bestrebungen der Literaturtheorie unentbehrlichen Werk zu tun.

Erlichs Buch hat zwei Teile. Der erste befaßt sich mit der Geschichte der formalistischen Bewegung. Vorläufer und Wege zu ihrer Formierung werden kurz namhaft gemacht. Dann wird ihr Schicksal beschrieben, von der Entstehung in Moskau und Petersburg 1915/16 bis zu Krise und Zusammenbruch etwa zehn Jahre später unter der wachsenden Gegnerschaft der marxistischen Theorie. Sie enthüllte die inneren Schwächen der formalistischen Positionen, ließ der Bewegung jedoch keine Chance zu korrigierender Mutation. Diese erfolgte jedoch teilweise in der tschechischen und polnischen Nachfolge, die Erlich deshalb in seinem letzten historischen Kapitel in die Betrachtung einbezieht.

Den zweiten, die Lehre darstellenden Teil, gliedert der Verfasser nach Themenkreisen: Grundbegriffe, Literatur und „Leben“, Versstruktur, Stil und Komposition, literarische Dynamik, d. h. Theorie der literarischen Entwicklung. Das letzte Kapitel gibt eine „Zusammenfassung“ der Schwächen, Mängel, Irrtümer ebenso wie der gültigen Ansätze, entwicklungs-fähigen Tendenzen, der bleibenden Ergebnisse dieser literaturtheoretischen Bewegung. Und dies auf dem Hintergrund und im Zusammenhang der gemein-europäisch-amerikanischen Entwicklung, mit der die Russen keine direkte Verbindung, aber eine erstaunliche gedankliche Verwandtschaft besaßen.

Erlich sieht die Dinge unparteiisch, aber nicht standpunktlos. Er läßt keinen Zweifel darüber, wo seine Sympathien und, nach seiner Meinung, die Zukunft der Literaturwissenschaft liegen: dort, wo sie nicht unter dem Vorwand der Literatur Soziologie, Psychologie oder auch eine undefinierbare „Geistes“-Geschichte treibt, sondern die Literatur als Literatur in die Mitte ihrer Beschäftigung stellt, wie es der Russische Formalismus und sein westlicher Verwandter,



der New Criticism, forderte. Aber freilich ohne die formalistischen Einseitigkeiten und Übertreibungen dieser „Schulen“. – Erlichs Standpunkt hat ein hartes Gesetz für sich, ein Gesetz aller Evolution, auch der wissenschaftstheoretischen. Es heißt: Differenzierung. Wir können nicht hinter die „Literatur als Kunst“ zurück, wenn wir literaturwissenschaftlich weiterkommen wollen. Es ist anzunehmen und zu hoffen, daß Erlichs Dokumentation das Zustandekommen eines Konsensus in dieser Richtung fördert.

Das Buch liest sich, dank auch der vortrefflichen Übersetzungsarbeit Marlene Lohners, mit Genuß, stellenweise spannend. Sein Titel ist jedoch, wie man zu Recht bemerkt hat, mißverständlich: es handelt sich nicht um russischen Formalismus, sondern um den Russischen Formalismus, der eine historisch und theoretisch fest umrissene Größe ist. H. Wutz SJ

WILLETT, John: *Das Theater Bertolt Brechts. Eine Betrachtung.* Hamburg: Rowohlt 1964. 270 S. Paperback 12,80.

In England erweckte Brecht in den Nachkriegsjahren den peinlichen Eindruck einer Mischung aus Marx und Wagner. In Moskau und der DDR konnte man sich eines Mißtrauens gegen den Künstler Brecht niemals entledigen. In Westdeutschland hat sich noch keine differenzierte Meinung durchgesetzt. Engagement an einem politisch „Positiven“ und Widerspruchsgeist, Individualismus und Anti-Individualismus, dogmatische Anhänglichkeit und abgründige Skepsis gingen eine einmalige menschliche und künstlerische Symbiose ein. Der junge Brecht war anti und anarchisch. Erst seit der Begegnung mit dem Marxismus erwarb er sich die charakteristische Klarheit, Zucht und Distanz seines Stils. Der späte Brecht wurde gegen zwingende Fabeln zunehmend mißtrauischer, konzentrierte sich auf die Darstellung der menschlichen Konflikte. Die Brecht-Rezeption ist noch nirgends abgeschlossen. Könnte der unterschiedlich dem Westen wie dem Osten ungetreue Dichter den Dialog beider vermitteln helfen? Willett deutet die Möglichkeit an.

Trotz einer kaum noch übersichtbaren Brecht-Literatur gab es bisher kein Buch, das Brechts Theaterarbeit umfassend und übersichtlich dargestellt hätte. Was in Deutschland nicht gelang, ist dem englischen Theaterkritiker an „Times Literary Supplement“ gelungen. Der Verf.

wollte mit dem ursprünglich englisch geschriebenen Buch von 1959 zunächst ein wenig Brechtkundiges Theaterpublikum informieren, darüber hinaus auch Anregungen für Fachleute bieten. Einer Erstorientierung dienen die Kurzbeschreibungen der Stücke in chronologischer Folge. Die Namen der Mitarbeiter, Orte der Aufführungen, Fundorte für Anmerkungen zu den Stücken werden obendrein gegeben. Was Willett danach in den einzelnen Kapiteln zu Stoff, Sprache, theatergeschichtlichen Einflüssen, Musik, Theaterpraxis, Theorie und Politik in sorgfältigen Analysen und aus gründlichem Sachwissen darlegt, zeigt die wichtigsten Aspekte des Brechtschen Werkes.

Die sorgfältige, teilweise ergänzende Übersetzung besorgte der bedeutende Brecht-Kenner Ernst Schumacher. Willetts „Betrachtung“ ist für Lehrende, Lernende und Freunde des Theaters ein Werk der Orientierung, das das Prädikat „Handbuch“ verdient. P. K. Kurz SJ

SCHERER, Bruno: *Tragik vor dem Kreuz.* Leben und Geisteswelt Reinhold Schneiders. Freiburg: Herder 1966. 264 S. Brosch. 16,80.

Der Verf., ein Schweizer Benediktiner der jüngeren Generation, versucht, auf Grund des Werks und zahlreicher unveröffentlichter Manuskripte, die innere Entwicklung, Haltung und Wandlung des am Ostersonntag 1958 verstorbenen Schriftstellers aufzuzeichnen. Ausgehend von den biographischen Fakten des Elternhauses und der Jugend zeigt er die Formgestalten und Formprinzipien, die Person und Werk bestimmen: sein Erleben der Geschichte, sein Erkennen in geschichtlichen Gestalten, der Weg zur Kirche durch geschichtliches Erkennen, die Erkenntnis des eigenen Auftrags, die Auseinandersetzung mit Formen der Macht in Geschichte und Gegenwart, die Vorbild-Gestalt des Franziskus, das Gewissen als Anspruch der Pflicht und Auftrag zur Freiheit, stellvertretendes Leiden, die Sicht geschichtlicher Zusammenhänge von Schuld, mit zunehmenden Jahren die Verdunkelung des Glaubens. Alles Sehen und Erfahren war bei R. Schneider von Anfang an durchdrungen von einer tragischen Grundstimmung. „Nun sehe ich, daß das Christliche das eigentlich Tragische ist“, schrieb er 1950 an O. Heuschele. Wo aus äußeren oder inneren Gründen bei Schneider eine Einschränkung des Schwinkels vorliegt – etwa aus Mangel an Informiertsein und Überschätzung der Ordnungs-